XX. Jahrgang. Nr. 1. Leipzig, 6. Januar 1899.

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung
zahlreicher Vertreter kirchlicher Wissenschaft und Praxis
herausgegeben
von
Prof. D. Chr. E. Luthardt.

Erscheint jeden Freitag.
Abonnementspreis vierteljährlich 2 ℳ. 50 ₰.

Expedition: Königsstrasse 13.
Insertionsgebühr pr. gesp. Petitzeile 30 ₰.

Seeberg, Dr. Reinhold (ord. Prof. d. system. Theol. in Erlangen), **Lehrbuch der Dogmengeschichte.** Zweite Hälfte: Die Dogmengeschichte des Mittelalters und der Neuzeit. Erlangen u. Leipzig 1898, G. Böhme (XIV, 472 S. gr. 8). 8 Mk.

Die vor drei Jahren erschienene erste Hälfte des Werkes schloss ihre Darstellung der älteren Dogmengeschichte fürs Morgenland mit Joh. v. Damaskus, fürs Abendland mit dem Ende der semipelagianischen Streitigkeiten ab.* Es war also in dieser zweiten Hälfte zunächst die Entwickelung des abendländischen Dogmas im Mittelalter von Gregor dem Grossen bis zur Reformation darzustellen (S. 1—202), sodann die neuere Dogmenentwickelung von Luther bis in die Nähe unserer Zeit vorzuführen (S. 203—458). Der Verf. hat die beiden Probleme, welche ihm hiernach gestellt waren, mit wesentlich ebenmässigem Fleisse bearbeitet. Eine Bevorzugung des nachreformatorischen Zeitraums vor dem Mittelalter wird man darin, dass ihm ein halbes Hundert Seiten mehr zugewiesen sind als diesem, schwerlich erblicken wollen. Auch zu dem etwas beträchtlicheren Raum, der im ersten Theile an die altkirchliche Zeit gewendet worden war (332 S.), steht das hier Gebotene in richtigem Verhältniss. Von der Ungleichmässigkeit, wie sie das Harnack'sche Lehrbuch in seiner Behandlung der alten Dogmengeschichte einerseits und der beiden späteren Zeiträume andererseits bethätigt, entfernt die vorliegende Darstellung sich noch mehr, als dies schon der Leitfaden von Loofs gethan hatte. Immerhin kehrt sie nicht etwa zu dem seitens früherer Dogmenhistoriker wie Hagenbach, Baur etc. beobachteten Verfahren, bestehend in Erstreckung des darzustellenden Lehrbildungsprozesses bis in die neueste Zeit, zurück. Vielmehr lässt sie (ähnlich wie schon in Bd. II der Neubearbeitung von Thomasius' D.-G. geschehen) die neuere Dogmengeschichte des Lutherthums mit dem J. 1580, die des Calvinismus mit 1675 abschliessen und geht nur beim Katholizismus bis zu den neuesten dogmatisirenden Kundgebungen des Papstthums fort (vgl. unten).

Des Verf.s Stellung gegenüber seinem Quellenmaterial und seinen Hilfsmitteln ist eine in jeder Hinsicht selbständige, aus der Fülle des geschichtlichen Stoffes frei auswählende und bei der Gruppirung und Gestaltung der einzelnen Vorgänge gemäss festen Grundsätzen zu Werk gehende. Auf einigen Punkten begegnet man gründlich eingehenden Schilderungen, die dem Kompendiencharakter des Werkes einigermassen zu widersprechen scheinen, in Wahrheit aber auf fördernde und lehrreiche Weise in die Gesammtdarstellung eingreifen. Wir rechnen dahin im Mittelalter zuerst die Darstellung Gregor's des Grossen, des fürs gesammte innere und äussere Leben des auf ihn gefolgten Jahrtausends zu grundlegender Bedeutung gelangten Semi-Augustiners, bei welchem „fast alles seine Wurzeln in Augustin hat und fast nichts wirklich augustinisch ist“ (S. 3—13); weiterhin die über volle 20 Seiten sich erstreckende Würdigung der Theologie des Duns Scotus, deren bis über die Grenzen des Mittelalters hinausreichende Einwirkung als eine ebensowol zersetzende wie positiv bauende und zur neueren Zeit hinüberleitende dargethan wird (S. 129 ff.); desgleichen innerhalb der durch Scotus eingeleiteten Epoche, die sorgfältige Berücksichtigung, welche der Geistesarbeit Occam's, als des einflussreichsten aller Scotisten und des unmittelbarsten Wegbereiters für Luther, besonders im Punkte der Abendmahlslehre, gewidmet wird (S. 151 ff., 170 ff., 188 ff.). An der Spitze der die neuere Zeit behandelnden Abschnitte steht dann, gewiss mit vollem Recht, eine nahezu 100 Seiten füllende Darstellung der Theologie Luther's, wodurch — gerade weil sie auf alle Hauptseiten sowol der kritisch sichtenden und einreissenden wie der neubauenden Thätigkeit des Reformators sorgfältig eingeht — die geeignete Basis für das Ganze der dogmenhistorischen Entwickelung seit der Reformation geliefert wird. Dieser Skizze der Theologie Luther's (S. 203—293), die neben den theils umfänglicheren theils gedrängteren Bearbeitungen dieses Thema durch eine nicht ganz kleine Zahl namhafter Forscher der neuesten Zeit (wie Th. Harnack, Köstlin, Lommatzsch, Luthardt, Kübel, Kawerau, Thieme, Dilthey etc.) ihren selbständigen Werth behauptet, sind kurze Berichte über des Reformators Kontroversen mit Erasmus de libero arbitrio, mit Agricola de lege et evangelio, mit den Schwarmgeistern über Wort und Geist einverleibt. Dagegen folgt der Abendmahlsstreit mit Zwingli, eingeleitet durch eine übersichtliche Darlegung von des Letzteren reformatorischen Grundgedanken, in einem besonderen Abschnitte nach (S. 293—319), und erst dann wird der Abschluss der deutsch-reformatorischen Lehrbildung, soweit er unter Luther's unmittelbarer Einwirkung (bis 1530) erfolgte, zur Darstellung gebracht (S. 320—332). — Der hier in die Darstellung der Urzeit lutherischer Kirchen- und Dogmenbildung eingeflochtenen Skizzirung der Anfänge des schweizerischen und oberdeutschen Reformirtenthums folgt später — nachdem der lutherische oder deutsch-protestantische Lehrbildungsprozess bis zu seiner vorläufigen Abschliessung durch das Konkordienbuch fortgeführt worden — ein Ueberblick über die calvinisch-reformirte Dogmenbildung bis zu deren Abschluss gegen Ende des 17. Jahrhunderts, wobei der Grundlegung dieses Bildungsprozesses durch die Theologie Calvin's eine verhältnissmässig eingehende Betrachtung gewidmet, die nachcalvinischen Kontroversen und Symbolbildungsakte aber mehr nur flüchtig berührt werden (S. 379 bis 417). Für den Lehrbuchzweck des Ganzen erscheint das hierüber Gebotene im Wesentlichen ausreichend, zumal da das ergänzende Eingreifen solcher Disziplinen wie die Symbolik und die Geschichte der neueren Theologie mit Recht hier vom Verf. vorausgesetzt werden durfte. Auf jeden Fall gehört die Einräumung eines ganzen Kapitels für die calvinische Dogmenentwickelung, sowie die es eröffnende genaue Charakteristik des theologischen Urhebers und Bahnbrechers dieser Entwickelung, mit zu den Vorzügen, welche das Seeberg'sche Lehrbuch vor demjenigen Harnack's voraus hat. Gegenüber dem seitens des letzteren statuirten „dreifachen Ausgang der Dogmengeschichte“, als bestehend im neueren römischen Katho-

* S. Theol. Litbl. 1896, Nr. 4.

lizismus, im Antitrinitarismus und im (lutherischen) Protestantismus, wird in ihm, dem Gang der Geschichte richtiger entsprechend, ein dreifacher Ausgang in anderer Gestaltung vorgeführt, nämlich mit Substituirung der Kirche Calvin's für das Schwärmer- und Sektenwesen der Dreieinigkeitsgegner des 16. und 17. Jahrhunderts. Von Calvin redet der Verf., wenn auch auf vergleichsweise knappem Raume, doch mit hoher Achtung. Dass er ihn eine Stufe tiefer stellt als Luthern, ihn als zu den Epigonen gehörig kennzeichnet und in mancher Hinsicht selbst hinter Zwingli und Melanchthon zurückstellt, in einigen Beziehungen (besonders auf biblisch-exegetischem Gebiete) auch wieder seine Ueberlegenheit über jene Anderen konstatirt, überhaupt ihn einen „zwar scharfen und feinen, aber nicht schöpferischen Geist" nennt (S. 383 f.), wird calvinischen Lesern allerdings missfallen. Aber darüber, dass er die vom Genfer Reformator ausgegangene dogmen- und symbolbildende Bewegung ganz ignorirt oder zu allzu untergeordneter Bedeutung herabgedrückt habe, wird auf dieser Seite keine Klage geführt werden können.

Seinen lutherischen Bekenntnissstandpunkt gibt der Verf. auch sonst noch mehrfach zu erkennen. So verschiedentlich bei seiner Darlegung der theologischen Lehrabweichungen Melanchthon's von Luther (S. 334 ff.; 349 f.), bei Beurtheilung von H. Heppe's einseitig melanchthonischer Geschichtskonstruktion (S. 370), beim Rückblick auf den dargelegten Lehrgehalt der Konkordienformel, dem er Worte warmer Anerkennung widmet als einer im wesentlichen geschichtsgemässen und dankenswerthen (wenn auch an manchen Unvollkommenheiten leidenden) Wiedergabe des Ertrags der durch Luther und Melanchthon eingeleiteten Lehrentwickelung (S. 378 f.); bei seiner zwar milden, aber festen Zurückweisung des Versuchs des reformirten Dogmatikers und Symbolikers K. Müller, ein künftiges „Ueberwiegen des Geistes der allgemeinen evangelisch-reformirten Kirche" in der evangelischen Christenheit zu weissagen (S. 407), etc. Je erfreuender diese und ähnliche Kundgebungen auf die den kirchlichen Standpunkt des Verf.s theilenden Leser einwirken werden, desto näher dürfte doch Manchen derselben die Frage sich legen: warum über die dogmenbildende, bezw. eine Dogmenbildung anstrebende Bewegung im Lutherthum der drei letzten Jahrhunderte so gar nichts diesem Lehrbuche mitgetheilt ist, vielmehr — anders als bei den Kirchen Calvin's und beim Romanismus — ein schroffes Abbrechen der betr. Darstellung hinter dem Jahre 1580 stattfindet? Es sind doch, meinen wir, auch noch nach diesem Zeitpunkte an Proben werthvoller dogmatischer Geistesarbeit und an Bestrebungen theils zur Sicherstellung theils zur Weiterbildung des lutherisch-reformatorischen Lehrbegriffs so manche in unserer Kirche hervorgetreten, dass deren vollständiger Ausschluss aus einer dogmenhistorischen Darstellung schwerlich sich rechtfertigen lässt. Wird bei den Reformirten auch noch der durch den Arminianismus und den Amyraldismus hervorgerufenen Bewegungen, bei den Katholiken nicht blos der Kämpfe zwischen Jansenisten und Jesuiten, sondern sogar noch des Gallikanismus, des Febronianismus, des Immaculismus und Infallibilismus gedacht: warum bleiben da in der neueren Lehrbildungsgeschichte unserer Kirche Erscheinungen von so erheblichem Interesse gänzlich unerwähnt, wie: der Huber'sche Prädestinations- und der kryptisch-kenotische Streit, die durch Calixt und den Synkretismus hervorgerufenen Kämpfe im 17. Jahrhundert, die an den Spener-Francke'schen Pietismus und die Leibniz-Wolff'sche Religionsphilosophie sich knüpfenden Streitverhandlungen im vorigen Jahrhundert etc.? In dem Umstande, dass für jene analogen Vorgänge auf reformirt-dogmengeschichtlichem Gebiet einige Symbole des 17. Jahrhunderts und für die in der römischen Kirche einige päpstliche Dekrete, sowie in jüngster Zeit ein ökumenisches Konzil dogmatisch fixirte Abschlüsse herbeigeführt haben, während der lutherisch-theologischen Entwickelung Derartiges fehlt, kann noch kein genügender Grund dazu erblickt werden, der Dogmengeschichte des Lutherthums die Grenze beim Jahr der Publikation der F. C. abzustecken! Der Symboliker muss so verfahren, für ihn sind 1580, 1675 und 1870 (einstweilen wenigstens) die Marksteine, bei welchen er in seiner Behandlung der drei Hauptkonfessionen des Abendlandes jeweilig stehen zu bleiben hat. Der Dogmenhistoriker ist an diese Grenzen nicht gebunden. Kürzere Angaben darüber, welche bemerkenswertheren Versuche zu einer neueren und neuesten Fortbildung des Kirchendogmas auch noch diesseits der genannten Zeitpunkte hervorgetreten sind, erwartet man in einem auf Vollständigkeit Ansprüche erhebenden dogmenhistorischen Lehrbuche immerhin zu finden. Der Hinweis auf eine „Geschichte der neueren Theologie" als die hierfür zuständige Disziplin ist ein Nothbehelf, dem volle Berechtigung nicht zuerkannt werden kann. Ganz gewiss darf der Dogmenhistoriker den nach eingehenderer Information über die betreffenden Vorgänge Verlangenden theils an die oben genannte Disziplin theils an die Geschichte der Dogmatik weisen. Aber die Entlastung, welche er von den Darstellern solcher kollateralen Disziplinen zu erwarten berechtigt ist, überhebt ihn doch nicht ganz und gar der Verpflichtung zur Gewährung eines vollständigen Gesammtbildes vom Gange des Dogmas in neuerer Zeit. Es bedeutet eine fühlbare Lücke in der uns hier (S. 203 ff.) vorliegenden Darstellung der mit Luther's Auftreten anhebenden dogmenhistorischen Entwickelung, dass zwar den beiden anderen abendländischen Hauptkirchen, aber nicht auch der lutherischen, eine Erstreckung der Angaben über ihr Arbeiten und Streben auf dem Gebiete der kirchlichen Lehrbildung bis zu einem uns näher liegenden Zeitpunkt zu Theil geworden ist. Würde das in so vieler Hinsicht ausgezeichnete Lehrbuch bei einer künftigen Neubearbeitung nach der hier angedeuteten Seite hin ergänzt und damit die Erwartung, welche mit der Ueberschrift „Der Aufbau und (*vorläufige*) Abschluss des protestantischen Lehrbegriffs" auf S. 334 wol bei manchen Lesern geweckt wird, auch wirklich erfüllt, so käme es dem Ideal eines dogmenhistorischen Kompendiums noch um ein gutes Theil näher als in seiner dermaligen Gestalt.

Dürfen wir im Uebrigen noch einige Angaben über Einzelheiten hier beifügen, denen wir eine andere Fassung gewünscht hätten, so gilt es zunächst betreffs des vom Verf. befolgten Gruppirungsverfahrens einen Dissensus zur Sprache zu bringen. Mit der bei Behandlung der lutherischen Lehrstreitigkeiten seit Luther's Tode (S. 350—366) eingehaltenen Reihenfolge können wir uns nicht einverstanden erklären. Dieselbe befriedigt weder in chronologischer Hinsicht, noch passt sie der Ordnung der Artikel in der F. C. (deren geschichtliches Verständniss sie doch befördern soll) sich auf zweckmässige Weise an. Besonders störend wirkt hier die dem synergistischen Streit zugewiesene Stelle vor der Osiander'schen Kontroverse und unmittelbar nach dem kryptocalvinischen Stadium des Abendmahlsstreits. Ueber dieses letztere hätte auch wol Einiges mehr geboten werden sollen als die kurze Erwähnung auf S. 354 f. Desgleichen wäre über den antinomistischen Streit in seinem späteren (nachlutherischen) Stadium mehr als das auf S. 353 über Poach und Otto Bemerkte mitzutheilen gewesen. Auf jenen feineren Antinomismus, wie ihn die Philippisten Michael Neander, C. Cruciger junior, Paul Crell etc. vertraten, musste mit einigen Worten eingegangen werden, weil Artikel VI der F. C. (vgl. S. 374 f.) bei Fehlen des betr. Hinweises darauf nicht zu vollem Verständniss gelangt. — Auch betreffs der mittleren Dogmengeschichte scheint uns das vom Verf. angewandte Gruppirungsverfahren auf einigen Punkten Einwendungen zuzulassen, z. B. hinsichtlich des Berengar'schen Abendmahlsstreites, dem wir (trotz Harnack und Loofs, denen unser Verf. hier folgt) seine Stelle unmittelbar hinter dem Radbert-Ratramnus'schen Streit und nicht erst im Zeitalter der ausgebildeten Scholastik (S. 58 f.) angewiesen haben würden. Als eine Meinungsverschiedenheit von mehr sachlicher Bedeutung notiren wir unseren Dissens zu S. 191, wo sowol Wiclif wie Huss als entschiedene Gegner der Transsubstantiationslehre genannt sind, während (wie Lechler, „Wiclif" II, 249 gezeigt hat) dies in Bezug auf den böhmischen Reformator nicht richtig ist. — Kleinere Ausstellungen, zu denen das Studium des Werkes uns Anlass gewährte, gelten theils einzelnen Fällen von nicht genügender Anpassung der Ausdrucksweise des Verf.s an das theologische Bildungsniveau mancher seiner Leser, besonders aus dem Kreise der Jüngeren (s. z. B. die Art, wie auf S. 31 das „palmatas agere" [ohne

beigefügte Erläuterung] erwähnt wird), theils verdruckten Jahreszahlen (wie auf S. 26, wo 962 anstatt 982 zu lesen ist), theils endlich gelegentlichen Versäumnissen oder Ungenauigkeiten beim Zitiren monographischer Vorarbeiten.* Im Verhältniss zu der Fülle werthvoller Belehrung, wie sie das Werk nach den verschiedensten Seiten hin gewährt, kommt diesen Notirungen eine nur geringfügige Bedeutung zu.

Zöckler.

Jellinek, Max Hermann, Die Psalmenübersetzung des Paul Schade Melissus (1572). Herausgeg. (Neudrucke deutscher Litteraturwerke des XVI. u. XVII. Jahrh. Nr. 144—148.) Halle a. S. 1898, Max Niemeyer (CLX, 203 S. 8). 3 Mk.

Als Friedrich III. von der Pfalz in seinem Lande das Lutherthum ausgerottet hatte, gab er seinem Volke nicht allein in dem Heidelberger Katechismus einen Ersatz für den bösen Katechismus Luther's, sondern wollte ihm auch etwas Besseres bescheeren, als die lutherischen Kirchenlieder waren. Die von Clément Marot begonnene, von Beza vollendete, 1562 zuerst vollständig gedruckte französische Psalmenübersetzung sollte ins Deutsche übertragen werden. Mit dieser Arbeit wurde der aus Unterfranken stammende Paul Schade, der sich nach seiner Mutter Ottilie Melissa gern Melissus nannte, vom Kurfürsten beauftragt. Freilich gedieh dieses Werk nicht zur Vollendung. Die Ausgabe von 1572 bietet nur die 50 ersten Psalmen. Und als (wol noch im Jahre 1572) Ambrosius Lobwasser seine Uebersetzung des gesammten Psalters herausgab, wollte Friedrich III. seinem Volke lieber sogleich dieses vollständige Werk schenken, befahl also den pfälzischen Kirchen den Gebrauch desselben. Wol hat Schade an seiner Uebersetzung weiter gearbeitet. Das Göttinger Exemplar jener gedruckten Ausgabe enthält auf drei vorgehefteten Blättern handschriftlich die Uebersetzung des 128. Psalms. Doch sind nur jene 50 Psalmen gedruckt worden. Proben von diesen haben W. Wackernagel in seinem deutschen Lesebuch und Ph. Wackernagel in seinem deutschen Kirchenliede gegeben. Jellinek liefert nur einen vollständigen Abdruck, auch von dem 128. Psalm (den Goedecke im Weimarer Jahrbuch 4, 21 f. ungenau veröffentlicht hatte). Eine umfangreiche Einleitung behandelt Schade's Leben und Werke, das Original und das Verhältniss dieses Abdruckes zu demselben, die Geschichte der Psalmenübersetzung, das Verhältniss der Schade'schen Uebersetzung zum französischen Psalter. Hier ergibt sich, dass Schade wol seiner Vorlage gegenüber sehr selbständig und kritisch sich verhält und besonders im Wortlaut sich enger an den hebräischen Text anschliesst, aber doch nicht, wie Ph. Wackernagel vermuthete, nur in dem Versmass der französischen Psalmen nach dem biblischen Texte eine neue Dichtung geliefert hat. Wie die Ausgaben des französischen Psalters gibt auch Schade vor jedem Psalm eine kurze Inhaltsangabe und nach demselben ein Gebet (Uebersetzung der oraisons des Augustin Marlorat), auch gleich einigen jener Ausgaben eine Prosaübersetzung des Psalms. Diese ist nach Luther's Bibel gearbeitet, ändert aber, meist ohne berechtigte Ursache, an derselben soviel, dass sie sehr viel schlechter als ihre Quelle wird. Weiter bespricht Jellinek die Verskunst Schade's, diesen ersten Versuch, romanische Versmasse im Neuhochdeutschen nachzubilden, endlich auf 88 Seiten Schade's Orthographie und Vorbilder wie Wirkungen derselben. Diese

* Auf S. 53 wäre unter den theilweisen Vorläufern des Anselmus im Punkt der Satisfaktionslehre ausser Gregor d. Gr. auch Beda Venerabilis zu nennen gewesen (vgl. Bach, DG. d. MA. I, 89). Für die auf Rupert v. Deutz bezügliche Notiz in Anm. 1 auf S. 62 konnte die Rocholl'sche Monographie (die der Verf. übrigens kennt — s. S. 45), und für den Hinweis auf Robert Grosseteste S. 148, N. 1, die (keineswegs ganz werthlose) Biographie von Felten, Freiburg 1887, zur Erwähnung gebracht werden. In N. 3 auf S. 330 fehlt ein Hinweis auf meine gegen Calinich gerichtete Abhandlung über Apol. Conf. art. X in der „Evang. Kirchenztg." 1874, Nr. 11. In Note 1 auf S. 405 wäre die Erzählung von Diestelmann's Monographie über „Luther's letzte Unterredung mit Melanchthon über den Abendmahlsstreit" richtiger vor den Hinweis auf Köstlin's Besprechung dieser Schrift in StKr. 1875 zu stellen gewesen. Auch hätten hier noch neuere auf diesen Gegenstand bezügliche Arbeiten, namentlich die Walther's in den JPTh. 1893, genannt werden können.

ist nämlich so eigenthümlich, dass der, dem wir die nächste Umgestaltung unserer Orthographie verdanken sollen, gut thun dürfte, sich bei Schade Raths zu erholen. Unser Abdruck gibt (fast) alles aufs getreueste wieder, sammt allen Accenten und Kreisen und Tütteln und Punkten, über und unter den Buchstaben, sammt dem Wechsel von Kursiv-, Antiqua- und Frakturtypen. Nur die Noten sind fortgelassen. Zahlreiche Literaturverweise erhöhen für Sprachfreunde den Werth der Einleitung des Herausgebers.

Wilh. Walther.

---

von Hartmann, Eduard, Ethische Studien. Leipzig 1898, Herm. Haacke (V, 242 S. gr. 8). 5 Mk.

In einer Reihe von Aufsätzen über ethische Themata bewährt hier Hartmann seine bekannte glänzende Dialektik. Es ist immer dasselbe in seinen Schriften: ein eleganter konstruktiver Aufbau, ein geistreiches Polemisiren mit blendenden Schlaglichtern, wobei das Christenthum und die christliche Kirche eine beliebte Zielscheibe abgeben, und ein leichter dialektischer Sieg über alle Gegner, sodass man sich erstaunt fragt, wohin denn die schwierigen Probleme gekommen sind, deren Lösung zur Frage stand. Gleich der erste Aufsatz des vorliegenden Buches „Unterhalb und oberhalb von Gut und Böse" bringt im Handumdrehen den Nachweis fertig, dass „der Pantheismus in Gestalt des konkreten Monismus die einzige Metaphysik darstellt, auf Grund deren die sittliche Verantwortlichkeit und Bedeutung und Entstehungsmöglichkeit des Bösen ohne Widerspruch begreiflich und erklärlich sind". Sodann werden Nietzsche's neue Moral und Stirner's Verherrlichung des Egoismus einer treffenden Kritik unterzogen. Namentlich in der Polemik gegen Nietzsche zeigt sich Hartmann's Begabung in glänzendem Lichte. Gegenüber der Oberflächlichkeit Nietzsche's ist Hartmann's Dialektik noch tiefsinnig. Von dem übrigen Inhalt seien als interessant noch die religionsphilosophischen Thesen hervorgehoben, in denen eine „konkretmonistische Reform des Christenthums" verlangt wird, bei welcher der Aufrichtigkeit halber auch der Name des Christenthums fallen müsse. Zur Kennzeichnung dieser über die Geschichte erhabenen Religionsphilosophie nur folgende Sätze: „Wenn der Fortgang der Geschichte Jesum als Gründer einer neuen Religion hingestellt hat, so hat sie dies nicht nur wider dessen Wissen und Vermuthen, sondern im Widerspruch mit dessen Intentionen gethan". „Der spezielle Inhalt der Predigten Jesu und insbesondere der Wortlaut seiner Aussprüche ist von dem wirklichen Stifter der Christusreligion (Paulus) nicht gekannt oder doch nicht benutzt worden; vielmehr ist der letztere der genaueren Bekanntschaft mit dem ersteren geflissentlich ausgewichen". „Die einzige wesentliche Verwandtschaft zwischen der Lehre Jesu und der von Paulus gegründeten Christusreligion betrifft den Inhalt des Evangeliums vom nahen Reich und die (obschon bei Paulus bereits abgeschwächte) quietistische Weltflucht, also zwei Punkte, welche im Fortgang der Geschichte mehr und mehr ausgeschieden sind und keinesfalls zu den konstituirenden Bestandtheilen des heutigen Christenthums gehören". Hier wird also nicht blos das Zeugniss der Dogmengeschichte, sondern auch der für Christus und Paulus — wenn man sich einmal auf diese Nebeneinanderstellung einlassen will — grundlegende Faktor des Alten Testaments mit kühlem Blut wegphilosophirt! Hartmann's Religionsphilosophie ist ein kritikloses Gewebe aus den extremsten Hypothesen der verschiedensten kleinen und grossen Helden der Kritik. Und ein sinnloseres Phrasengeklingel, als der am Schluss dieser Thesen stehende „Konkretmonistische Bekenntnissentwurf" enthält, erinnere ich mich nicht jemals gelesen zu haben; sobald etwas Positives geboten werden soll, offenbart sich die bei Negation des Christenthums eintretende Armuth an greifbaren Gedanken in erschreckender Weise.

Fr. Walther.

Disselhoff, D. Julius, Die klassische Poesie und die göttliche Offenbarung. Beiträge zur Literaturgeschichte. Aus dem Nachlasse des Autors zum Besten der „Disselhoff-Stiftung für die Kaiserswerther Mädchenhäuser im Orient" herausgegeben von Deodat Disselhoff. Kaiserswerth a. Rh. 1898, Verlag der Diakonissen-Anstalt (VIII, 562 S. gr. 8). 7.50.

Das Buch enthält viel Wahres, Gutes und Schönes; aber es enthält

doch nicht ganz, was man erwartet. Denn der Begriff des Klassischen wird sogleich mit dem des Weltgeschichtlichen vertauscht; die Poesie wird in ihrer besonderen Bedeutung nicht bestimmt erkannt, sonst hätte ja nicht die ganze antike Philosophie mitbeleuchtet werden können; was aber göttliche Offenbarung genannt wird, ist nicht von oben her, sondern von unten her gedacht; gemeint ist das Verständniss für die Beziehung Gottes zur Welt, oder das menschliche Gottesbewusstsein, die Gottesahnung, der Glaube an die Vorsehung und Regierung, zuletzt das religiöse Interesse. Im vorliegenden ersten Bande wird nun die vorchristliche, vorzugsweise die poetische Literatur der Völker auf ihren religiös-sittlichen Inhalt angesehen und geprüft, aber nicht sowol in Hinsicht der Vorbereitung auf das Künftige, als vielmehr unter Hervorhebung des Gedankens, wie wenig das hier Gegebene im letzten Grunde genügen konnte. Vom christlichen Standpunkte aus ist diese Wahrheit sehr einleuchtend. Aber diese Beurtheilungsweise ist nicht sonderlich ergiebig. Das Vorchristliche konnte ja füglich noch nicht christlich sein. Es handelt sich um den rechten Massstab. Schlimmer ist es, wenn der Massstab im Laufe einer langen Beurtheilung unwillkürlich und doch willkürlich geändert wird. Es ist wahrscheinlich, dass der vielbeschäftigte Verf. den Gegenstand in einem längeren Zeitraum, aber immer nur in zerstreuten Mussestunden behandelt hat; dann lag es freilich nahe, dass die Stimmung wechselte und der eingenommene Standpunkt sich verschob. Wir begegnen der wunderlichen Erscheinung, dass Aristophanes verhältnissmässig glimpflicher behandelt wird als Homer und Plato. Das höchste sittliche Frauenideal Homer's wird nur flüchtig gestreift, die grössten Gedanken und ergreifendsten Ahnungen eines Plato sind überhaupt gar nicht zur Geltung gekommen; und selbst den grossen Tragikern Aeschylus und Sophokles vermag D. J. Disselhoff nicht ganz gerecht zu werden, weil er das lebensvolle Werden und Suchen und Ringen der von ihnen dargestellten Charaktere und Individualitäten nicht tief genug erfasst, und den über den Einzelgestalten schwebenden höheren Standpunkt des Dichters nicht hinreichend in Anschlag bringt. Wenn der auch von uns in seiner schriftstellerischen Frische und Eigenart hochgeschätzte Verf. noch lebte, würden wir unsere Bedenken weiter ausführen. So können wir nur davor warnen, das wohlgemeinte und in vieler Hinsicht beachtenswerthe, lebendig und fliessend geschriebene Buch unbesehens den Händen der Halbgebildeten anzuvertrauen, weil damit dem Interesse der Wahrheit und Klarheit nicht ohne weiteres gedient sein würde. — Die Disselhoff-Stiftung für die Kaiserswerther Mädchenhäuser im Orient wird hoffentlich von dieser Ablehnung keinen Schaden haben. — Uebrigens geben wir uns der Hoffnung hin, dass in der Fortsetzung des weitschichtig angelegten Werkes manche der anfänglichen Unebenheiten sich mehr und mehr ausgleichen werden, sofern das Manuskript noch druckfertig hinterlassen ist, wie dies bei dem ersten Bande der Fall war. — Wir sind auf die Fortsetzung gespannt. **R. Bendixen.**

---

von Hertzberg, A. (Generallieutenant z. D.), **Ein Wort wider die Evangelisation.** Frankfurt a. O. 1898, G. Harnecker (15 S. gr. 8). 40 Pf.

Was diese Schrift gerade im gegenwärtigen Moment besonders anziehend macht, ist der Umstand, dass ein Laie ihr Verfasser ist, und zwar ein Laie, der ein lebhaftes Interesse am Berufe des Nichtgeistlichen für die Arbeit am Bau der Gemeinde bereits vielfach bekundet hat, und den eine reiche Lebenserfahrung zur Abgabe eines Votums in dieser für das kirchliche Leben so schwerwiegenden Angelegenheit in hervorragendem Masse befähigt. Der Verf. hält die Evangelisation für schädlich, soweit sie im Gegensatz zur Kirche steht und einer der Schrift nicht entsprechenden Lehrweise huldigt. Er verkennt nicht die Möglichkeit, dass sie bei Beschränkung ihrer Thätigkeit auf Unterstützung des Pfarramts und bei korrekter Haltung in der Lehre auch Segen stiften könnte, hält aber das, was die Evangelisation in diesen Grenzen würde erreichen wollen, bereits in der Arbeit der Inneren Mission für geleistet oder doch für in wirksamer Weise erstrebt und nimmt an, dass die Gefahr, es könne Verwirrung der Gemeinde und Schädigung des Pfarramtes aus dieser unkontrolirbaren Thätigkeit entspringen, grösser sei als die Wahrscheinlichkeit, dass Gutes danach komme. Es ist uns besonders werthvoll, da die von Trägern des Pfarramtes geäusserten Befürchtungen als einseitige und übertriebene beurtheilt oder gar auf nicht ganz selbstlose Motive zurückgeführt zu werden pflegen, hier aus Laienmund die Behauptung zu vernehmen, dass nichts zur Belebung unseres kirchlichen Lebens der Wirksamkeit dieses Amtes gleichkomme, und dass alle kirchliche Laienarbeit im engsten Anschluss an dies Amt erfolgen müsse. Der Vermehrung der Pfarrstellen wird sehr entschieden das Wort geredet; die leidige Geldfrage sei hierbei nicht von entscheidender Bedeutung. Daneben ist das Schriftchen ein lebhafter Aufruf zu reger Betheiligung der Laienkräfte am Bau der Gemeinde auf den durch die Innere Mission ihr gewiesenen Arbeitsfeldern. Der Laienpredigt wird die Berechtigung abgesprochen.

Uslar. **Hardeland.**

Zeitschriften.

Expositor, The. No. XLVIII, Decbr.: J. Rendel Harris, Enaphroditus, Scribe and Courier. H. W. Hogg, „Dan to Beersheba": the literary history of the phrase and the historical problems it raises. A. N. Jannaris, Misreadings and misrenderings in the New Testament. W. M. Ramsay, A historical commentary on the Epistle to the Galatians. J. A. Beet, Difficult passages in Romans. 8. The reign of law. A. Ernest Simms, Second Peter and the Apocalypse of Peter. J. W. Black, „Taste of death".

Handelingen en Mededeelingen van de Maatschappij der Nederl. letterkunde te Leiden. 1897/8: Ch. M. Dozy, Kerk en Staat te Leiden, in het laatst den 16e eeuw en begin der 17e eeuw.

Kunstblatt, Christliches, für Kirche, Schule und Haus. 40. Jahrg., Nr. 12, Dez. 1898: Th. Zimmermann, Der Christuskopf auf Kyburg (Schluss). Doris Schnittger, Die St. Laurentii-Kirche zu Itzehoe in Holstein.

Levensberichten der afgestorven medeleden van de Maatschappij der Nederl. letterkunde te Leiden 1897—98: A. D. Looman, door H. U. Meyboom. F. J. Doedes, door G. H. Lamers. W. H. Kosters, door H. Oort. J. G. R. Acquoy, door F. Pyper. J. P. N. Land, door B. J. H. Ovink.

Philosophie de l'avenir. No. 206, octobre: A. De Potter, Laurent-Tailhade et Marcellus, Propagande du socialisme rationnel.

Revue bénédictine. No. 11, novembre: D. Germain Morin, Le De vita christiana de l'évêque breton Fastidius et le livre de Pélage Ad viduam. D. Ursmer Berlière, Deux écrivains de l'abbaye de Florennes au XVe siècle. D. Jean Chapman, O. S. B., Le texte de la règle de S. Benoît.

Revue universitaire. No. 9—10, septembre-octobre: Paul Sollier, L'évolution de la psychologie. D. De Paepe, La vie et la mort. Conférence faite à l'Institut des hautes études de l'Université nouvelle de Bruxelles. Henri De Marinis, La philosophie positive et les sciences sociales. Leçon inaugurale de l'Université de Naples. Fritz Sano, Het zenuwstelsel van den mensch (suite).

Universitätsschriften.

Leiden. Engelberts, Will. Jodocus Matth., Wilh. Teelinck. Amsterdam 1898 (IV, 232 bl. 8, 1 portr.).

Eingesandte Literatur.

Ernst von Dobschütz, Christusbilder. Untersuchungen zur christlichen Legende. 1. Hälfte. Leipzig, J. C. Hinrichs. — Ed. Frhr. von der Goltz, Eine textkritische Arbeit des 10. bezw. 6. Jahrh. Ebenda. — A. Halmel, Die palästinischen Märtyrer des Eusebius von Caesarea in ihrer zweifachen Form. Essen, G. D. Baedeker. — Wilhelm Löhe, Predigten für die festliche Hälfte des Kirchenjahres aus seinen ersten Amtsjahren. Gütersloh, C. Bertelsmann. — August Lichtenstein, Die Macht der Natur im geistlichen Leben. Ebenda. — A. Niemann, Der Johanniterorden. Ebenda. — H. J. Holtzmann, R. Rothe's speculatives System. Freiburg i. B., J. C. B. Mohr. — L. Presting, Der lutherische Katechismus erläutert. 1. Theil. Gotha, Gustav Schloessmann. — Joanne Bapt. Sasse, S. J., Institutiones theologicae de sacramentis ecclesiae. Vol. II. Freiburg i. B., Herder. — Max Krieg, Der Wille und die Freiheit in der neuen Philosophie. Ebenda. — Hartmann Grisar, S. J., Geschichte Roms und der Päpste im Mittelalter. III. Liefg. Ebenda. — Johann Krengel, Das Hausgerät in der Misnah. I. Theil. Frankfurt a. M., J. Kauffmann. — Hermann Blumenthal, Der prinzipielle Unterschied zwischen der evangelischen u. römisch-katholischen Ethik. Halle a. S., C. A. Kaemmerer & Co.

Verantwortl. Redakteur: Dr. C. E. Luthardt, — Verlag von Dörffling & Franke, — Druck von Ackermann & Glaser, sämmtlich in Leipzig.